

Schuldfrage

Den letzten Anstoß zu dieser auf meine Beschäftigung mit der Deutschen Geschichte aufbauende Story gab mir ein gedanklicher Austausch mit einer guten Freundin aus Essen, der ich die folgende Kurzgeschichte ganz nebenbei auch gleich widmen möchte ... Ihr und all meinen anderen Lesern wünsche ich eine recht nachdenkliche Unterhaltung ...

Vorwort: Die Handlung und die Hauptperson in meiner Kurzgeschichte sind frei erfunden. Und dennoch könnte sich alles genau so oder so ähnlich tatsächlich zugetragen haben.

Schuldfrage

Mein Name ist Robbes, Pierre Robbes. Und ich bin Franzose. Bonjour mes amis! Allerdings bin ich mir gar nicht sicher, ob Sie mich überhaupt noch zum Freund haben wollen, wenn ich Ihnen erst einmal meine Geschichte erzählt habe. Ich bin nämlich in gewisser Weise nicht ganz unschuldig am Tod von Menschen, am gewaltsamen Tod von mehr als 50 Millionen Menschen. Wie ich auf diese ungeheuerliche Zahl komme? Nun, es ist die Zahl derjenigen, die im zweiten Weltkrieg zu Tode gekommen sind. Im Grunde genommen muß ich an sich sogar noch die etwa 13 Millionen Opfer des nationalsozialistischen Regimes in den sogenannten Friedenszeiten des Dritten Reiches dazurechnen. 63 Millionen Menschenleben habe ich demzufolge also mit auf dem Gewissen. Und alles nur, weil ich einst im entscheidenden Moment eine Sekunde zu lang gezögert habe. Aber vielleicht sollte ich zum besseren Verständnis meine ganze schicksalhafte Geschichte von Anfang an erzählen ...

Es war am 3. Oktober anno 1916. Ich lag als gerade erst fertig ausgebildeter 18jähriger Scharfschütze in meinem Schützengraben am Ufer des französischen Flusses Somme mittags gegen 12 Uhr in Stellung und beobachtete die Front. Nur hin und wieder ragte eine vereinzelte wilhelminische Pickelhaube über den Rand der deutschen Stellungen hinaus, ansonsten herrschte schon seit Stunden eine geradezu gespenstische Stille. Die vielbeschworene Ruhe vor dem Sturm sozusagen. Die linke Hand hatte ich die ganze Zeit am Abzug meines französischen Präzisionsgewehrs, während ich mit der rechten die Hühnerbullion aus meinem Feldgeschirr verspeiste. Da bemerkte ich beim flüchtigen Blick durch das Visier meines Gewehrs einen jungen deutschen Gefreiten, allem Anschein nach ein Meldegänger des Gegners, der eiligen Schrittes von einem Schützengraben zum nächsten hechtete. Ich konnte in den kurzen Pausen, die er bei seinen Sprüngen einlegte, sein Gesicht recht genau erkennen. Es war ein schmales, ganz unauffälliges Gesicht, aus dem lediglich der akkurat gestutzte Schnurrbart ein wenig hervorstieß. Ich legte meine blecherne Suppenterine eilig zur Seite und legte mit allen zehn Fingern Hand an mein Gewehr. Mein linkes Auge kniff ich zu, mit dem rechten aber holte ich mir durch das gefühlvolle Bewegen meiner mir anvertrauten Waffe den ungeschützten Kopf des sprunghaften Fritzen ins Fadenkreuz. Dann hatte ich ihn, konnte abdrücken und ihm - dem Feind - das Lebenslicht für immer ausblasen. Da kauerte er nun, einen Moment verschnaufend, auf dem vom Kampf vielfach zerpflegten Erdboden und verpustete. Nichts ahnte er von der Bedrohung seines Lebens, die ich mit meinem Schießsprügel für ihn darstellte - nur gut 120 Meter von ihm entfernt. Irgendwie erinnerte er mich in diesem Moment an meinen älteren Bruder Francois, der kurz vor Kriegsausbruch in unserem Dorf einen Brunnen gestürzt und ertrunken war. Meine sonst so ruhigen Hände begannen zu zittern. Kalter Schweiß trat mir auf die Stirn und verschleierte im Herabrinnen meinen Blick. Ich mußte die rechte Hand kurz von der Waffe nehmen, um mir mit meinem schmutzigen Taschentuch über die feuchtgewordenen Augen zu wischen. Noch einmal gelang es mir, den Deutschen anzuvisieren, aber als ich gerade abdrücken wollte, da hopste er wie ein aufgescheuchter Feldhase ins nächstbeste Loch, wo er innerhalb von Sekundenbruchteilen abtauchte und verschwand.

Nach dem Krieg hatte ich die kurze Episode aus dem langen, leidvollen Krieg schon fast wieder vergessen. Mir selbst waren schließlich in den letzten Kriegstagen des ersten Weltkriegs noch im wahrsten Sinne des Wortes Hören und Sehen vergangen. Die Explosion einer feindlichen Granate ein paar Meter von mir entfernt hatte mir in beiden Ohren das Trommelfell platzen lassen. Bei einem Senfgaseinsatz zwei Tage später büßte ich kurzzeitig meine komplette Sehkraft ein. Das Augenlicht kam mit dem Kriegsende zurück, die Taubheit aber blieb. Nie hätte ich da auch nur im Traum daran gedacht, den hüpfenden Meldefritzen noch einmal im Leben wiederzusehen. Umso mehr erschrak ich, als ich ihn dann Anfang

Schuldfrage

1933 auf dem Titelblatt vom "Le Petit Parisien" an einem Zeitungskiosk wiederentdeckte. Dieser Mann, den ich vor mehr als 16 Jahren im Visier gehabt hatte, sollte als Führer der Nationalsozialisten nun der neue Reichskanzler des Deutschen Reiches sein.

Von da an hab ich sein Treiben aus sicherer Entfernung genaustens verfolgt. Wie er Bücher und den Reichstag in Brand steckte, wie er die ersten Konzentrationslager errichtete, wie er mit seinen ewigen Friedensbekundungen und dem Olympischen Feuer die Nachbarvölker blendete und wie er gleichzeitig seine Finger längst gierig nach fremden Ländereien auszustrecken begann. Dann kam er mir mit seinem sich ausdehnenden Reich langsam näher und näher - über das Saarland und das Ruhrgebiet, Österreich und die Tschechoslowakei. Im September 1939 fingierte er einen polnischen Angriff auf einen seiner Reichssender und löste dann in einem Anflug von exellent gespielter Entrüstung den "Vergeltungsschlag" gegen Polen aus. Bevor er nach dem vernichtenden Blitzsieg über die - gegenüber der Wehrmacht - geradezu kläglich bewaffneten Polen seinen Ostfeldzug weiter fortsetzte, schlug Hitler jedoch erst noch die entgegengesetzte Richtung ein und steuerte damit in Form seiner neueröffneten Westfront zum zweiten Mal in seinem Leben im Eiltempo über die Beneluxstaaten auf meine Heimat zu. Was ihm beim ersten Mal nicht gelungen war, das schaffte er jetzt - als selbstgefälliger Sieger zog er ins besiegte Paris ein. Als eine schmachvolle Demütigung sondersgleichen empfanden wir Franzosen dabei besonders seine Siegesparade durch die Straßen unserer geliebten Hauptstadt.

Da ich aufgrund meiner Taubheit in diesem Krieg selbst nicht mehr hatte kämpfen können, hielt ich mich seit dem Überfall auf meine Heimat nahe Verdun in einem Unterschlupf bei Freunden der Resistance versteckt.

Der Krieg aber ging weiter. Hitlers Größenwahnsinn wurde dabei immer grenzenloser. Mit seinem russischen Spiegelbild Stalin hatte er zunächst insgeheim noch über den gegenseitigen Nichtangriff paktiert. Nun aber überfiel Hitler, für den so ein Pakt rein gar nichts bedeutete, auch das gigantisch anmutende, gleich in mehrfacher Hinsicht unberechenbare Sowjetrußland. Die schnellen Siege in ganz Europa hatten Hitler geblendet. Er glaubte, bei der Planung seines Rußlandfeldzugs alles mit einberechnet zu haben. Nur mit Väterchen Frost und dessen verfrühtem Eingreifen ins östliche Kriegsgeschehen hatte er ganz und gar nicht gerechnet. Ebensowenig wie die von ihm ausgeschickten Truppen. Der deutsche Vormarsch erstarrte in Schnee und Eis. Für die Soldaten des Führers hieß die neue Marschrichtung plötzlich wieder Westen. Dafür marschierten die Soldaten an der Westfront jetzt gen Osten - angetrieben durch den Vorstoß der jetzt endlich doch in den Krieg eingreifenden Briten und Amerikaner. Und der Krieg kehrte schlußendlich immer schneller wieder dahin zurück, woher er gekommen war - heim ins Reich. Erst als er schließlich vor den Toren Berlins angekommen war, befreite uns Hitler von seiner mehr als unerträglichen Gesellschaft - indem er sich höchstpersönlich eine Kugel durch den kranken Kopf jagte.

Der Mai war gekommen - und mit den ausschlagenden Bäumen auch der langsam erblühende Frieden. Ich kroch wieder aus meinem Versteck und wollte die wiedergekehrte Sonne und das neu gewonnene Leben in vollen Zügen genießen. Aber dann zogen plötzlich dunkle Wolken in mir auf. Düstere Gedanken schwirrten mir durch den Kopf, quälten und folterten mehr und mehr mein taubes Hirn. Immer wieder hämmerte es dumpf in meinem Schädel: Was wäre, wenn ...???

Und so frage ich mich seitdem jede Minute meines einfach nicht enden wollenden Lebens: Was wäre, wenn ich damals im Graben an der Somme, als ich diesen deutschen Meldegänger namens Adolf Hitler im Visier hatte, nicht gezögert, sondern einfach abgedrückt hätte?! Wäre uns ohne Hitler nicht vielleicht der ganze Nationalsozialismus mit all seinen Greultaten erspart geblieben?! Wäre es überhaupt zu einem zweiten Weltkrieg mit über 50 Millionen Toten gekommen?! Oder hätte es dann etwa eine kommunistische deutsche Weltrepublik unter der sowjetrussischen Regie Stalins gegeben, von der womöglich ihrerseits Völkermord und ein neuer Weltkrieg ausgegangen wären?!

Die Frage aber, die mich bei all den Fragen in meinem Kopf am allermeisten quält, ist die der Schuld! Trage ich durch mein Handeln bzw. Nichthandeln Schuld oder Mitschuld an den Verbrechen des Hitler-Regimes? Hätte ich ganz allein all das Grauen verhindern können? Die Schuldfrage - sie ist es, die mich seitdem

Schuldfrage

nicht mehr losläßt. Sie hat mir das ruhige In-Frieden-Sterben bisher unmöglich gemacht. Sie macht mir Tag für Tag das Leben zur Hölle.

Was ist denn Schuld? Wo fängt sie an, wo hört sie auf? Wer trägt sie, wer kann sich von ihr freisprechen? Genügt es, daß man nicht der Einzige war, der Hitler nach dem Leben getrachtet und dabei versagt hat? Reicht es, einfach schon vor Hitlers Geburt gestorben oder erst nach seinem Tod geboren zu sein? Ist man schon als Mitläufer schuldig oder erst als aktiver Nazi? Ist man gar automatisch schuldig, nur weil man Deutscher ist? Ist man dann automatisch unschuldig, wenn man Russe, Engländer, Amerikaner oder Franzose ist? Wiegen die Verbrechen Hitlers gegen die Menschlichkeit bei der Frage nach der Schuld schwerer als jene unter Stalin, Franco und Mussolini - oder die der Ulbrichts, Honeckers, Ceauscescu, Milosevics, Saddams und Bin Ladens und wie sie alle heißen, welche dem Beispiel von Stalin und Hitler nachfolgten?

Heute, im Jahre 2010, bin ich - Pierre Robbes - 112 Jahre alt. Meine Knochen sind morsch, meine Muskeln erschlafft, meine Haut ist faltig und ledern, meine zittrigen Hände und geschwollenen Füße schlafen mir immer wieder abwechselnd ein. Nur mein verwirrter Verstand ist stets hellwach und bombardiert mich unaufhörlich mit solchen Fragen, auf die ich selbst als weiser alter Mann keine erschöpfende, geschweige denn zufriedenstellende Antwort finde. Vielleicht stelle ich mir aber auch einfach nur zuviele unnütze Fragen. Vielleicht genügt es, man selbst zu sein. Stolz auf das an sich und seiner Heimat zu sein, auf das man getrost stolz sein kann. Das aber, was man an Schuld als Mensch oder als Volk in seiner Vergangenheit auf sich geladen hat, sollte man in der Erinnerung verwahren, ohne sich selbst oder sein Leben von jener Last erdrücken zu lassen. Denn dann und nur dann kann man in Frieden leben und auch in Frieden sterben!

PS: Pierre Robbes schlief noch am selben Tag, an dem er seine Geschichte zu Papier gebracht hatte, ganz friedlich ein. Ihm und uns allen ist diese, seine Geschichte gewidmet!

[ENDE]